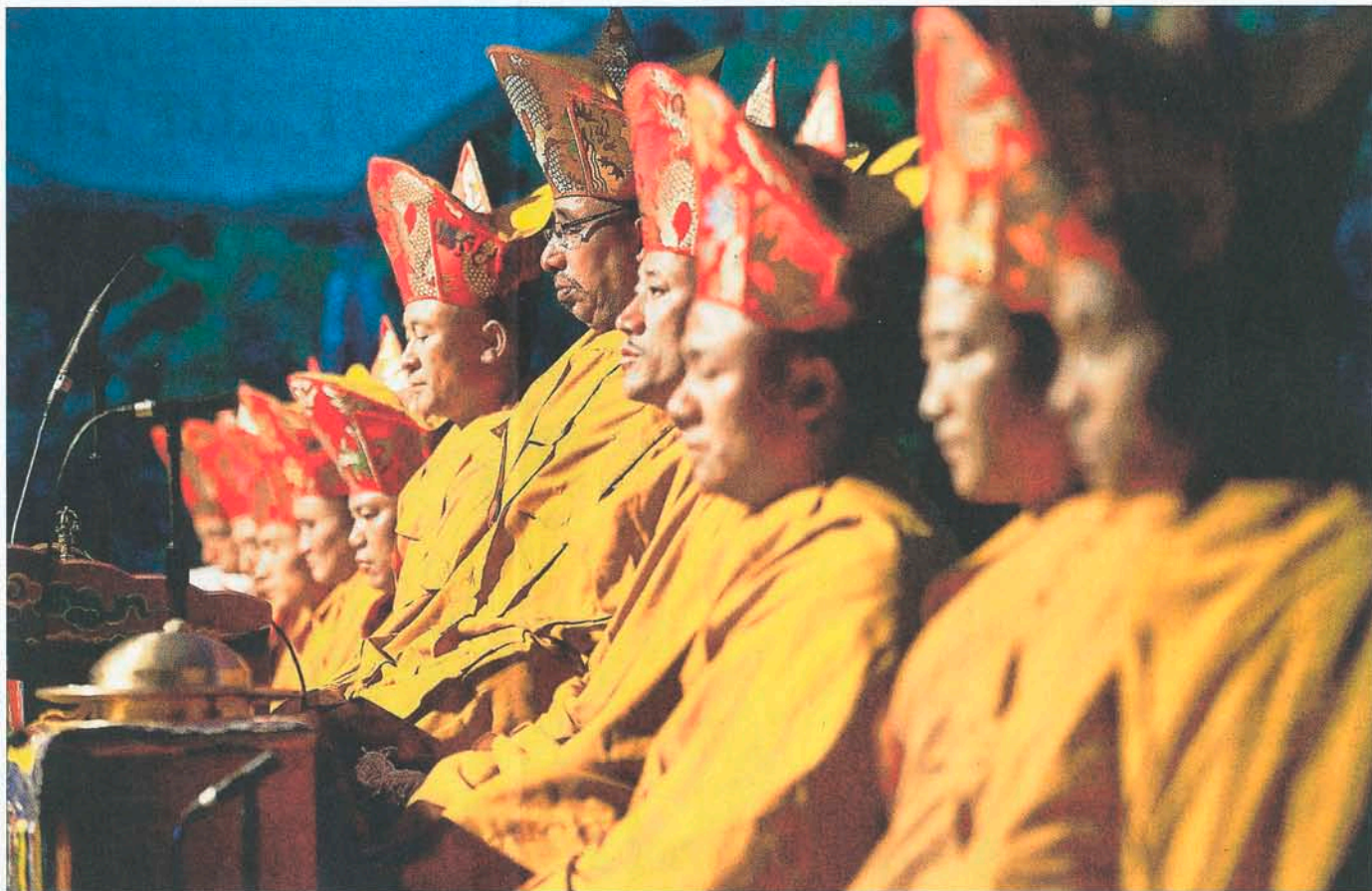


Murmeln Mönche im Wald



Rhythmisches Singen: die Mönche aus Bhutan bei ihrem Auftritt am Volkskulturfest Obwald.

PD/Nik Spoerri

OBWALD Der einheimische Naturjuiz trifft auf rezitierende Gesänge aus Bhutan. Das Volkskulturfest wagt einen Spagat – und schafft es, «die Herzen zu öffnen».

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Nacht fällt ein, als am Donnerstag um 22 Uhr die elf Mönche aus dem Punakha-Kloster in Bhutan in ihren dunkelroten Roben und gelben Umhängen die Bühne auf dem Festplatz Gsang betreten. Bald sitzen sie in einer langen Reihe, mit einem kleinen Altar in der Mitte, und beginnen ihre Rezitation, die gut 50 Minuten dauert. Welches Ufo hat die buddhistischen Mönche auf dieser Waldlichtung bei Giswil abgesetzt? Und was wollen sie uns sagen?

Sie sagen es mit Stimmen in den tiefsten Bass-Bereichen. Ein rhythmisches Singen setzt ein, ein rezitatives Gemurmel. Ein sprechendes Schweben mit vielen Nuancen. Dazwischen röhren sie mit den Schalmeien, blasen in die Hörner, schlagen dumpf die Trommeln. Es sind tumultöse Einbrüche, die wie Katalysatoren wirken. Sie

intensivieren die rezitierenden Gesänge und schaffen neuen Raum für die Anrufungen der Berggöttinnen oder für die Gebete zur Anhäufung von Güte und Wohlstand, wie sie von den Mönchen rezitiert werden.

Rein musikalisch ist das für westliche Ohren ein ziemlich ungewohnter, wenn auch betörender Soundtrack: eine murmelnde Ambient-Spur aus monotonem Gesang, repetitiven Formeln, schwebenden Glissandi, dehnbaren Rhythmen und kraftvollen Instrumentalschüben.

Aber es ist auch ein optisch einnehmendes Bild, wie die Mönche in ihren

Es ist ein ungewohnter, aber betörender Soundtrack.

gelb-roten Gewändern im sanften Bühnenlicht dasitzen, umgeben von der Nacht und der Silhouette des Waldes, vor sich ein paar Hundert Zuschauer, die hineinhorchen in die Fremde. Was spüren sie? Wohin reisen die Gedanken?

Im Zeitalter der Globalisierung ist das Ferne nah und das Nahe oft fern geworden. In diesen verschobenen Relationen stellen sich Fragen der Zuge-

hörigkeiten neu. Wenn sich das Vertraute und das Fremde begegnen können, so der Grundgedanke im Konzept von Obwald, werden wir nicht nur aufmerksam für die Eigenheiten des Fremden, sondern nehmen auch die Eigenheiten des Eigenen anders wahr.

Viel Raum für das Gastland

Anders als in den vergangenen Jahren wird dieses Mal dem Gastland und seiner Darbietung viel Platz eingeräumt. Die Mönche nehmen den ganzen zweiten Teil des Abends ein, während im ersten Teil jeweils die Obwaldner Formationen und die Gäste aus Appenzell in abwechselnden Kurzauftritten zum Zug kommen. Als Bindeglied dazwischen agieren die Betrufer und der bhutanische Sänger Pema Semdrup. Sie haben die Funktion, mit ihren Gesängen «die Herzen zu öffnen».

Mit hoher Stimme intonierte Niklaus Rohrer den Sachsler Betruf durch den hölzernen Trichter, wandte sich an den dreifaltigen Gott und die Heiligen, die seine Alp beschützen mögen. So ganz anders dieses religiöse Konzept anmutet, als es die buddhistischen Mönche vertreten, so nah schienen sich die beiden Ausdrucksebenen dennoch zu kommen. Dass man die Texte der Mönche nicht verstand, war vom musikalischen Erlebnis und letztlich auch vom spirituellen Empfinden her sekundär. Auch ein

Betruf, den man nicht verstände, wäre trotzdem eine tiefe Empfindung.

Gleich verhielt es sich mit dem Alphornquintett Echo vom Spannort aus Obwalden und den Naturjuiz-Gruppen aus Obwalden und Appenzell, die den ersten Teil des Festivals prägten. Die Musik brauchte keine Texte von Alpenwiesen und Blumen am Bächli, um zu berühren. Die mehrstimmigen Alphornvorträge gingen in die zeitgenössisch angeschragte Volksmusik der Obwaldner Familienkapelle Folka von Roland von Flüe über. Das klang ungehobelt und frisch wie am Familientisch.

Juiz und Zäuerli

Einen stimmigen Auftakt zum Naturjuiz-Teil boten die Solojodlerinnen Sylvia Burch und Irene Wiese-Imfeld. Das klang wie früher am Radio Beromünster. Dann liessen der Jodlerklub Melchtal und das Jodelchörli Urnäsch am Säntis hören, wie unterschiedlich der Naturjuiz innerhalb der kleinen Schweiz intoniert wird. Die Appenzeller machten mit ihren gewaltigen Bassstimmen den Bhutan-Mönchen Konkurrenz. Ihre Zäuerlis wirkten rau und urwüchsig und irgendwie befreiter als die gepflegten und lieblichen Jodellieder der Obwaldner.

HINWEIS

► Volkskulturfest Obwald, bis Sonntag, 8. Juli. Alle Konzerte ausverkauft. www.obwald.ch ◀